

Sehr geehrte Frau Drenhaus-Wagner,  
sehr geehrter Herr Dr. Lemmler,  
sehr geehrte pflegende Angehörige,  
sehr geehrte Pflegende aus Diensten und Einrichtungen,  
sehr geehrte Auszubildende,  
sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine Freude, dass unser Senator für Gesundheit und Soziales, Mario Czaja, die Schirmherrschaft über das 14. Alzheimer-Symposium übernommen hat. Dabei darf ich Ihnen auch die besten Wünsche von ihm übermitteln und er hätte sehr gerne heute ein Grußwort bei Ihnen gehalten – doch leider ist er krankheitsbedingt verhindert.

Besonders angetan war ich von vornherein vom diesjährigen Thema des Symposiums, das das „Gemeinsame“ aller an der Sicherung der Lebensqualität von Menschen mit Demenz Beteiligten betont.

Zu Recht haben Sie dieses Mal den Focus auf Verständigung und Kooperation der pflegenden Angehörigen, Pflegekräfte sowie Einrichtungen zum Wohle des an Demenz Erkrankten gelegt.

Ich bin der festen Überzeugung, dass Pflege- und Hilfearrangements besser funktionieren, wenn die Beteiligten sich mit gegenseitiger Achtung und Wertschätzung begegnen, eine gute Kommunikations- und Abstimmungskultur untereinander entwickeln und jeweils hinreichende Rahmenbedingungen für die Ausprägung und Weiterentwicklung ihrer Kompetenzen sowie für die Ausübung der Hilfen vorfinden.

Dies sagt sich so leicht und ist an viele Faktoren gebunden. Das beginnt auf individueller Ebene mit persönlichen Einstellungen und Kompensationsstrategien zur Verarbeitung von Belastungen und endet bei gesellschaftlichen Weichenstellungen zur Fachkräftesicherung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
Pflege und hier insbesondere die zeitintensive Pflege von an Demenz erkrankten Menschen sehe ich als gesamtgesellschaftliche Herausforderung, vor der wir bereits heute stehen und die angesichts prognostizierter Entwicklungen noch größer wird.

Nach aktuellen Unterlagen der Deutschen Alzheimer Gesellschaft leben gegenwärtig mehr als 1,4 Millionen Demenzkranke in Deutschland, darunter zwei Drittel mit der Diagnose Demenz vom Typ Alzheimer. Die Zahl der Demenzkranken wächst stetig, da die Zahl der Neuerkrankungen, die Zahl der Sterbefälle unter den bereits Erkrankten übersteigt.

Werden in den nächsten Jahren bei Prävention und Therapie keine wesentlichen Fortschritte erzielt, so wird für Deutschland bis zum Jahre 2050 eine Verdopplung vorausgesagt. Wenn die Berechnungen der Alzheimer-Angehörigen-Initiative stimmen, so wären das dann hochgerechnet über 100.000 Fälle im Jahr 2050 in Berlin – so viel wie wir aktuell Pflegebedürfti-

ge in Berlin insgesamt haben.

Für die öffentliche Hand erwachsen auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene unterschiedliche Aufgaben.

Auf Bundesebene wurde Ende September das Pflege-Neuausrichtungs-Gesetz, das in seinen wesentlichen Teilen am 1. Januar 2013 in Kraft treten wird, beschlossen. Es sieht Verbesserungen der Pflegesituation der Angehörigen und der Leistungen für Demenzkranke vor.

Aus Anlass des Welt-Alzheimer-Tages am 21. September 2012 wurde auf Bundesebene durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des Bundesgesundheitsministeriums die „Allianz für Menschen mit Demenz“ initiiert. Mitglieder der Allianz sind neben den beiden Ministerien Vertreter der Länder, Verbände und Organisationen, die auf Bundesebene Verantwortung für Menschen mit Demenz tragen, wie etwa die Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V., der Deutsche Pflegerat und die Bundesärztekammer.

In einer gemeinsamen Erklärung hat sich die Allianz vorgenommen, bis Ende 2013 konkrete Maßnahmen in verschiedenen Handlungsfeldern zu beschließen, um zum Beispiel die gesellschaftliche Teilhabe Betroffener zu verbessern und Erkrankte sowie ihre Familien zielgerichtet zu unterstützen. Das Land Berlin wird sich an der Initiative beteiligen und hat insgesamt schon eine ganze Reihe von erfolgreichen Ansätzen und Initiativen aufzuweisen.

Ich bin der Auffassung, dass angemessene, auf der Basis der Solidarität mit dem Alter entwickelte präventive, kurative, pflegerische und psychosoziale Angebote Risiken minimieren und die Gesellschaft entlasten können.

In Berlin tun wir genau das. Wir haben zum Beispiel die vollstationäre Pflege verbessert. Mehr als die Hälfte der rund 32.000 Bewohnerinnen und Bewohner in Berliner Pflegeheimen sind an einer Demenz erkrankt. Konzeptionelle und inhaltliche Anforderungen an die Betreuung und Pflege dementiell erkrankter pflegebedürftiger Menschen mit stark ausgeprägten Verhaltensauffälligkeiten in stationären Pflegeeinrichtungen wurden von der Senatsverwaltung und der Arbeitsgemeinschaft der Pflegekassenverbände in Berlin bereits 2002 in enger Abstimmung mit Experten erarbeitet. Der Landespfegeausschuss hat Anfang 2003 einstimmig die Einrichtung segregativer Wohnbereiche empfohlen, sofern die Bedingungen der Rahmenkonzeption erfüllt werden.

Diese Rahmenkonzeption, die an Änderungen im SGB XI und SGB V jeweils angepasst wird, diente und dient der Sicherstellung einer an den speziellen Bedürfnissen dieser Menschen ausgerichteten Pflege und Betreuung in den Berliner Pflegeheimen. Es werden spezifische fachliche, personelle, sachliche, bauliche und

organisatorische Voraussetzungen beschrieben, die die Pflegeeinrichtungen beim Aufbau eines Pflegebereiches für Menschen mit Demenz berücksichtigen müssen.

Auch in der teilstationären Pflege sind wir weiter vorangekommen. Für gerontopsychiatrische Tagespflegeeinrichtungen gibt es eine Rahmenleistungsbeschreibung. Ähnlich wie im vollstationären Bereich sollen sich die gerontopsychiatrischen Tagespflegeeinrichtungen auf die besonderen Bedürfnisse gerontopsychiatrisch, insbesondere demenziell erkrankter Pflegebedürftiger einstellen.

Hierzu haben sie besondere inhaltliche, organisatorische, personelle und bauliche Anforderungen zu erfüllen. In der Mehrzahl haben wir in Berlin Tagespflegeeinrichtungen mit gemischten Nutzergruppen. Das Tagespflegeangebot an sich ist seit 2008 durch die Leistungserhöhungen stark erweitert worden und stellt mit mittlerweile 81 Einrichtungen und 1387 Plätze ein wesentliches Entlastungsangebot auch für pflegende Angehörige von Menschen mit Demenz dar.

Im ambulanten Bereich haben wir eine rasante Entwicklung ambulant betreuter Wohngemeinschaften zu verzeichnen.

Sie verbinden die Geborgenheit der eigenen vier Wände mit einer ganzheitlichen, tagesstrukturierenden Betreuung, in die auch die Angehörigen eingebunden sind. Mittlerweile gibt es annähernd 500 dieser Wohngemeinschaften mit über 3.500 Plätzen. In etwa der Hälfte leben ausschließlich Menschen mit Demenz und in der übrigen Hälfte ein hoher Anteil an Menschen mit diesem Krankheitsbild.

Um der Entwicklung Rechnung zu tragen, bezieht das Berliner Wohnteilhabegesetz diese neue Versorgungsform ein. Gerade bei dieser alternativen Wohnform kommt es in besonderem Maße auf eine Zusammenarbeit der Angehörigen und gesetzlichen Betreuer mit dem ambulanten Pflegedienst und anderen Helferkreisen an.

Erwähnen möchte ich auch die auf Grundlage des Pflegeleistungergänzungsgesetzes im ambulanten Bereich eingeführten und durch das Pflege-Weiterentwicklungs-Gesetz gestärkten „niedrigschwellige Betreuungsangebote“.

Sie sind mehrheitlich auf Menschen mit Demenz ausgerichtet und entlasten stundenweise pflegende Angehöriger im häuslichen Bereich, in dem sich ehrenamtliche Helferkreise zu Hause oder in Betreuungsgruppen um die an Demenz erkrankten Angehörigen kümmern.

Ende 2010 eröffnete in jedem Berliner Bezirk eine Kontaktstelle PflegeEngagement zur Unterstützung von pflegeflankierenden Selbsthilfe- und ehrenamtlichen Initiativen. Sie werden mehr und mehr zu Anlaufstellen für pflegende Angehörige. Aber auch eine Reihe der Träger anerkannter niedrigschwelliger Be-

treuungsangebote, von denen es zurzeit 175 in Berlin gibt, offerieren spezielle, auf die Bedürfnisse der pflegenden Angehörigen zugeschnittene Angebote.

Zu diesen Trägern gehört auch die Alzheimer Angehörigen-Initiative, die lange vor der Förderung über das SGB XI bereits über die Landesselbsthilfeförderung vom Land unterstützt wurde.

Wir sind nach wie vor von der hervorragenden Arbeit der in diesem Jahr ihr 15jähriges Bestehen feiernden Alzheimer-Angehörigen-Initiative überzeugt und ich danke an dieser Stelle ausdrücklich Ihnen, sehr geehrte Frau Drenhaus-Wagner und ihren Mitarbeitern, für die geleistete Arbeit.

Sie hatten die richtigen Ideen, die Überzeugungskraft und das Durchhaltevermögen aus dem persönlicheren Engagement heraus eine der drei größten Alzheimer-Organisationen Deutschlands zu entwickeln.

Der erfolgreiche Weg der Alzheimer Angehörigen-Initiative war nur denkbar, durch den Eingang von Kooperationen mit anderen sozialen Einrichtungen. Wir sind in Berlin in der glücklichen Lage, dass sich in allen Bezirken Gerontopsychiatrische – Geriatrische Verbünde gegründet haben. Einige sind aus Modellprojekten hervor gegangen, andere haben mit sehr viel Engagement vieler beteiligter Träger und der Bezirksamter diese Strukturen aufgebaut.

Seit September 2009 gibt es in Berlin 26 Pflegestützpunkte, darunter 12 umgewandelte Koordinierungsstellen „Rund ums Alter“ des Landes Berlin. Zu den Aufgaben der Pflegestützpunkte gehört neben Beratung auch die Koordinierung und Vernetzung. Sie können auch von Ihnen, sehr verehrte anwesende pflegende Angehörige, genutzt werden, wenn Sie Informationen zu Entlastungs- und Hilfemöglichkeiten suchen.

Zum Angebotsspektrum der Berliner Pflegestützpunkte gehört auch das Fallmanagement, das auf ein abgestimmtes Agieren aller Partner zum Wohle des Pflegebedürftigen bzw. an Demenz Erkrankten zielt. Kommt es zu Überforderung, größeren Problemen und Krisen, so steht die vom Land Berlin finanzierte Einrichtung „Pflege in Not“ Pflegebedürftigen, pflegenden Angehörigen und Pflegekräften von Diensten und Einrichtungen zur Verfügung.

Ich wünsche Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, dass Sie in ihrer Pflege- und Betreuungspraxis möglichst nicht in die Situation kommen, Pflege in Not einschalten zu müssen, sondern dass es gelingt, im Vorfeld Weichen richtig zu stellen und durch partnerschaftliche Zusammenarbeit von Angehörigen, Pflegenden und Institutionen die Versorgung der an Alzheimer erkrankten Menschen gut zu organisieren und dabei Überforderung und Krisen vorzubeugen.

Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, wünsche ich weiterhin einen schönen Abend. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.